



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kern, Fritz: Zusammenbruch und Wiederaufstieg vor hundert Jahren : eine  
Bonner Rede : (Schluß.) IV.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Die Grenzboten

## Politik, Literatur und Kunst

81. Jahrgang, 10. Juni 1922

Nummer 22

---

### Zusammenbruch und Wiederaufstieg vor hundert Jahren.

Eine Bonner Rede.

Von Fritz Kern.

(Schluß.)

#### IV.

Es ist Napoleon zum Verhängnis geworden, daß er die Technik seiner Erfolge vornehmlich an den Deutschen ausgebildet hat.

Als 1808 ganz Spanien, das arme, mißregierte, zurückgebliebene Spanien sich gegen die Politik Napoleons wie ein Mann erhob, rief der liberale Oppositionsführer Sheridan im englischen Unterhaus: „Bis jetzt hat Napoleon mit Fürsten ohne Würde, Truppenzahlen ohne Begeisterung, oder Völkern ohne Vaterlandsliebe gerungen. Er hat noch zu lernen, was es heißt, ein Volk zu bekämpfen, das von Einem Geist gegen ihn beseelt ist.“

Spanien hat der damaligen Welt die elektrisierende Lehre erteilt, daß auch andere Völker als das französische durch nationale Opferkraft Großes vermögen. Diese Lehre war für die Deutschen beschämend, aber nicht vergeblich. Zugrundegegangen ist Napoleon zuletzt doch weder an Spanien noch an Rußland, vielmehr an Deutschland. Er hatte es nicht zu begreifen vermocht, daß die Deutschen gerade durch die 1½ Jahrzehnte, in denen er sie in die Schule nahm, ihr Wesen ebenfalls ändern mußten. Schon im Krieg von 1809 konnte er die Wandlung spüren. Der abgelegenste, zurückgebliebenste der deutschen Stämme, die Tiroler, lieferten ein deutsches Spanien. Die Bauern, die dreimal Innsbruck befreit haben, kämpften freilich kaum gegen die Franzosen, sie kämpften gegen den Bruderstamm der Bayern für Väterglauben und Väterrecht, sie kämpften mit der Dummheit und Feigheit der ihnen zur Hilfe geschickten Wiener Hofburggeneräle für den schönen, trügerischen Glauben an den Kaiser Franz. Aber von den letzten, ärmsten Deutschen aus den Bergen um Meran ging damals, wie 40 Jahre später aus dem abgelegenen Winkel der Schleswig-holsteiner Marsch und Geest die den Deutschen selbst überraschende und beglückende Wendung aus: ein Kampf um die Heimat, der nicht Lösung vom deutschen Stammland bedeutete, wie der Freiheitskampf der

Schweizer und Holländer, sondern Treue mit blinder, tragischer Beharrlichkeit. Und auch an Schill, Dörnberg, dem Braunschweiger Herzog, Staps, vor allem an der Kampfesfähigkeit der schlecht geführten deutsch-österreichischen Truppen von Aspern und Wagram hatte Napoleon zu fühlen bekommen, daß das spanische Feuer von 1808 ein deutsches von 1809 entzündet hatte. Die einzelnen Brandherde konnte er austreten, aber nicht den Funken ersticken. Sein eigentliches Verhängnis war es doch, daß er durch die Behandlung Preußens nach 1806 die Königsberger Regierung vor der Gefahr behütet hat, ein Rheinbundsglied zu suchen, daß er vielmehr Preußen und das Deutschtum einander in die Arme gesagt hat. Napoleons große Nation hatte ein großes Volk, das noch keine Nation war, in Scherben zer schlagen, und eben dadurch auf den Weg zur Nation gebracht. Vor 1789 hatte es auf dem Festland noch kein eigentlich aktives Nationalgefühl der Massen gegeben. Die Franzosen hat es zuerst durchzuckt, damals, als bei der Flucht ihres Königs 1791 allem Bürgerkrieg zum Trotz auf einen Schlag 4 Millionen französischer Bürger sich unter den Waffen fanden, glühend begeistert, um freiwillig und einmütig die heiligen Grenzen Frankreichs gegen den geargwohnten fremden Angriff zu schützen. Dann kam die Reihe an die Spanier, die Russen, die Deutschen, später auch an die Griechen, die Serben, die Italiener usw.

„Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens“, so hatte noch vor wenigen Jahren Schiller resigniert. Jetzt, als Napoleons Zaubergerichte den deutschen Volksgeist noch tiefer berührt hatte als den französischen, zeigten sich Erscheinungen, die z. B. hinsichtlich der Rheinländer ein französischer Historiker mit den Worten ausdrückt: „Als die Eingeborenen sahen, daß die Bande, welche sie an Deutschland gebunden hatten, zerrissen wurden, fühlten sie sich mehr als Deutsche denn vorher.“

Das eigentliche Geburtsjahr der deutschen Nation, wenn man ein solches festsetzen will, ist 1809. Damals schlugen, wenn auch ohne Glück, die Herzen im Süden und im Norden den gleichen Takt. Schon ergriff rasch das Nationale auch die geistige Welt, Philosophie und Geschichtsschreibung, Dichtung und bildende Kunst. Man begann das Deutschtum überall aufzusuchen und man empfand die neue Frömmigkeit, die neue Geschichtsauffassung, den neuen Kunstgeschmack, den Volksgeist in der oft überschwänglichen Weise dieser neuen Romantik als die Entdeckung einer eigenen deutschen Welt. Der deutsche Philosoph mußte sich freilich noch logisch, dialektisch und metaphysisch die Gründe beweisen, weshalb es erlaubt und Pflicht sei, Deutschland zu lieben, aber der Dichter Kleist sprang 1809 in seinem „Katechismus der Deutschen, abgefaßt nach dem Spanischen“ über diese Gräben deutscher Gründlichkeit hinweg; er lehrt das Kind „Warum liebst du dein Vaterland? Weil Gott es gesegnet hat, mit Kunst, Helden, Staatsmännern, Weisen? Nein: Weil es mein Vaterland ist“.

Freilich, so rasch, wie die Schicksalsgemeinschaft die Deutschen zusammenführte, so trieb sie auch das erreichte Ziel wieder auseinander. Es war erst eine Abwehrgemeinschaft. Jahrhundertalte Schwächen gehen so schnell nicht vorüber. Genuß hatte schon 1805 prophezeit, daß der bisher stets verfehlte Tag der Einigkeit auch der des Erfolges sein würde, aber nach dem Erfolg fiel Deutschland schon in der Frage der Friedensziele wieder

auseinander. Kaum war mit der Rückkehr des Bourbonen nach Paris ein dauerhafter deutsch-französischer Frieden endlich hergestellt, so fanden die deutschen Regierungen den Wiederaufbau der deutschen Nation schon beängstigend weit vorgeschritten. Für das künstliche Staatsgebilde Oesterreich war ja der nationale Gedanke gefährlich, und Preußen bequemt sich, für noch einmal  $1\frac{1}{2}$  Menschenalter zu vergessen, daß es 1813 bereits die Königsdomäne des werdenden Deutschlands gewesen war. Stein und Gneisenau, die Sieger, wurden von Metternich besiegt, das Nationale mit dem Revolutionären zusammen in Acht und Bann getan; zwei Jahre nachdem er seine Bonner Lehrkanzel bestiegen hatte, sah Arndt sich in sein stilles Gärtchen am Rhein verwiesen. Görres' Rheinischer Merkur hatte schon 1816 daran glauben müssen. Kaum war Napoleon auf Elba, so zerstreute sich die deutsche politische Energie wieder in das einzelstaatliche Gegen-  
einander; der nationale Wiederaufbau von 1813 erwies sich als Scheinlösung, oder richtiger gesagt als ahnungsvolle Vorwegnahme der Heilung eines chronischen Leidens, das nur langsam geheilt werden konnte. So brachte 1813 zwar die akute Heilung der akuten napoleonischen Schmerzen, aber hinsichtlich des Wiederaufbaus der deutschen Nation nur einen Sprung vorwärts, dem Ziele zu, einen Sprung, auf den zunächst eine Reihe von Rückschritten und neuen Anläufen folgte. Aber das 19. Jahrhundert ging seinen Gang, es reifte das Nationale in großen und kleinen Völkern, die es noch nachzuholen hatten, und wenn wir auch keine modernen Iren, Tschechen, Polen oder Türken geworden sind, wenn uns auch die nationale Unbedingtheit des Franzosen oder Engländer fehlt, so lehrte doch auch uns die Zeit, daß es nicht angeht, Landschaft, Stand, Konfession, Klasse und Partei gegen einander zu stellen, als ob d a r a u f die beste Kraft verwendbar wäre.

Noch eine zweite Sünde begingen die Nutznießer des Siegs von 1813: die Unterdrückung des Liberalen. Die Saat Steins wurde untergepflügt; erst dadurch konnten die inneren Gegensätze jene radikale Schärfe annehmen, die unsre weitere Entwicklung belastet hat. Das Liberale wurde nicht durch Zufall mit dem Nationalen zusammen verfolgt. Denn der kräftige Nationalwille gibt dem Volk nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte im Staat, der sein Staat, der Ausdruck der Nation wird, und die Einheit der Nation sprengt ebenso die Einzelstaaten, wie den Absolutismus. Demokratien sind, wie die Geschichte trotz dem nur scheinbaren Gegenbeweis unserer Tage lehrt, im allgemeinen auf die Länge nationalistischer als die stärkste Monarchie. Ein Teilstaat wie das alte Preußen bedurfte der absoluten Herrschergewalt; ein Gesamtvolk wie das deutsche, braucht den Absolutismus nicht und kann ihn nicht brauchen. Als Napoleon alle Deutschen in ein gemeinames Nichts geworfen hatte, begannen sie zusammenzuwachsen; dem Nichts entronnen, wollten die größten Einzelstaaten nicht bloß wieder Etwas, sondern gleich wieder Alles sein; sie waren also einheits- und verfassungssüchtig, partikularistisch und absolutistisch; die Einzelregierung überschätzte sich nach oben, nach der Nation hin, wie nach unten, nach der Staatsbürgerschaft hin.

Es wäre reizvoll, noch eine letzte Seite des Zusammenbruchs und Wiederaufstiegs zu beleuchten, ich meine den Zusammenbruch der Erwartungen auf auswärtige Hilfe, den Wiederaufstieg des seit dem Mittelalter gesunkenen Glaubens an die eigne Kraft. Stein hat aus vielen Ent-

täuschungen den herben Satz gezogen: „Deutschland kann nur durch Deutschland gerettet werden.“

Dreißig Jahre lang hat England die Revolution und Napoleon bekämpft; es konnte von dem angeblichen Krieg für die Freiheit der Welt gar nicht genug kriegen. Gott segnete diesen britischen Krieg durch ein beispielloses Wachsen des Wohlstandes; keine ferne unbewachte Kolonie, welche die Vorsehung nicht den Briten zugebacht hatte, kein Schmuggelhandel in der Ostsee, an dem sie nicht verdienten. Wo aber blieb die englische Hilfe für das Festland in Not?

Der warmherzige Zar Alexander, dessen Schwur an Friedrichs des Großen Sarg jedes Preußenherz rührte, teilte in Tilsit mit dem Cäsar des Westens die Welt und brachte aus Erfurt den sehnsüchtig wartenden Preußen einen Nachlaß von 20 Millionen mit auf eine Kontributionenmilliarde, die trotz verzweiflungsvoller Steuern (jezt wurden harte Steuern endlich nachgeholt) unerfüllbar blieb. Unter den unwahrscheinlichsten Umständen lernten nun die Deutschen auf sich selber stehen. Zwar ging es nicht ohne fremde Hilfe und Anlehnung, aber das Geheimnis der *Initiative* mußte bei denen liegen, denen Hilfe am meisten not tat. So hat Gneisenau, der am Beginn seiner Laufbahn in Kolberg 1807 vergeblich nach britischen Landungstruppen ausgeschaut hatte, in seiner vorletzten Schlacht, bei Wigny, 1815, wohl begriffen, daß der Preuße sich auch einmal dem Verlust einer Schlacht aussetzen muß, wenn es gilt, gelandeten englischen Hilfstruppen Vorwand und Gelegenheit zu nehmen, sich auf ihre Schiffe zurückzuziehen. Und der Freiherr vom Stein, als er 1812 in Petersburg auftreten mußte, um zu verhüten, daß der russische Kaiser wieder verdarb, was der russische Winter gerade gut machte, er hatte sich viele Illusionen aus dem Sinn geschauert, als er damals in größter Gefahr zum treuen Urndt das heitere Wort sprach:

„Ich habe mein Gepäck im Leben schon drei-, viermal verloren; man muß sich gewöhnen, es hinter sich zu werfen; weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein“.

## Das Verhängnis des Geldwahns.

Von Prof. Dr. H. G. Hölle (Wegeßak).

In einem früher (18. März 1922) in den „Grenzboten“ erschienenen Aufsatz „Geldentwertung“ hatte ich ausgeführt, daß der in einem Lande herrschende Preis der Waren abhängig ist von der vorhandenen oder, genauer gesprochen, zur Verfügung stehenden Warenmenge einerseits und von der vom Staate durch Geldzeichen oder andere Bescheinigungen (Buchungen) anerkannten Menge der Ansprüche an Wert anderseits. Unsere heutige Geldentwertung bezeichnete ich als die Folge der Mindererzeugung von Ware bei gleichzeitiger ständig fortschreitender Vermehrung der Ansprüche daran.

Diese dem biologischen Denken selbstverständliche Anschauung ist keineswegs allgemein anerkannt; wenigstens handelt man so, als wenn sie falsch wäre. Meine schon seit lange gemachten Versuche, sie zur Geltung zu